

Theologisches Literaturblatt.

Unter Mitwirkung
zahlreicher Vertreter kirchlicher Wissenschaft und Praxis

herausgegeben von
Dr. theol. Hölscher

in Verbindung mit
Konsistorialrat Prof. D. Klostermann in Kiel, Konsistorialrat Prof. D. Haussleiter in Greifswald,
Prof. D. Walther in Rostock, Prof. D. Ihmels in Leipzig, Prof. D. Althaus in Göttingen.

Nr. 29.

Leipzig, 16. Juli 1909.

XXX. Jahrgang.

Erscheint jeden Freitag. — Abonnementspreis jährlich 10 M. — Insertionsgebühr pr. gesp. Petitzeile 30 J. — Expedition: Königsstrasse 13.

Rothstein, J. Wilhelm, Grundzüge des hebräischen Rhythmus.
Beth, D. Dr. Karl, Der Entwicklungsgedanke und das Christentum.
Augé, Fr., Dr. med. Sam. Collenbusch.

Müller, P., Um's Erbe der Väter!
Uekeley, Lic. Alfred, Die moderne Dorfpredigt.
Niebergall, Friedrich, Mut und Trost fürs geistliche Amt.

Bethge, Friedrich, Das Hohelied des Glaubens. Neueste theologische Literatur. Zeitschriften. Verschiedenes. Eingesandte Literatur.

Rothstein, J. Wilhelm (Dr. theol. et phil., a. o. Prof. der Theologie a. d. Universität Halle-Wittenberg), **Grundzüge des hebräischen Rhythmus und seiner Formenbildung** nebst lyrischen Texten mit kritischem Kommentar. Leipzig 1909, Hinrichs (VIII, 398 S. gr. 8). 12. 40.

Das Buch, dessen Mittelteil: unpunktirte Texte in dem die rhythmische Gliederung veranschaulichenden Druck — auch separat zu haben ist, bietet hauptsächlich einen neuen Kommentar zum hohen Liede und zu den Psalmen, und zwar zur grösseren Hälfte des ersten Buches des Psalters, sowie zu einer stattlichen Reihe ausgewählter Psalmen aus den folgenden Büchern. Warum der gelehrte und rastlose Verfasser aus dem Psalter nicht noch mehr gebracht hat, deutet er selbst an mehreren Stellen an; wir haben u. a. noch eine ebensolche Veröffentlichung der ehemals so genannten „Stufenlieder“ zu erwarten, wie auch andererseits Veröffentlichungen in Fachzeitschriften (Deboralied, Zeitschrift d. Deutschen Morgenländ. Ges.) der vorliegenden den Weg geebnet haben. Ein Veto des Verlages hinderte ihre weitere Ausdehnung. Es ist durchaus verständlich, dass Verleger lieber einträgliche Sammelwerke herausgeben, Lehrbücher und ähnliche „gut gehende Artikel“; sie sollen aber wohl bedenken, dass in diesen die mühselige Arbeit der Einzeluntersuchungen steckt; ohne letztere keine ersteren

Jedenfalls besteht heute der lebhafteste Wunsch, Rothstein möge in die Lage kommen, das vorgelegte Stück seiner rhythmischen Forschungen durch weitere Texte des Alten Testaments zu ergänzen und zu bestätigen. Diesen Wunsch muss der Gelehrte selbst hegen, da erst dann die Tragweite und Tragkraft seiner Resultate für sich sprechen wird, und der Leser hegt ihn auch, da ohne Zweifel schon den jetzt behandelnden Texten viel schöne Aufklärung zuteil geworden ist.

Unter den Metrikern des Alten Testaments ist es strittig, mit welchen Texten man die Untersuchung beginnen soll. Die einen, meist bestimmt durch die eigentümliche Tatsache eines metrischen Predigers, des Syrers Efreim, möchten mit den Propheten des Alten Testaments beginnen, das seien individuelle und urwüchsige Erzeugnisse der Rede aus einer genügend aufgehellten Zeit, man werde am ehesten ihrer metrischen Praxis habhaft werden, um sie zu Textkritik, Literarkritik, zur Vertiefung des von den Propheten ausgehenden Gemütsindrucks benutzen zu können. Man kann nicht leugnen, dass das ein vielversprechendes und vernünftiges Programm ist.

Sievers fordert, ausgehen müsse man von den Texten, welche ihrer Natur und ihren Stoffen nach vermuten lassen, dass sie die einfachsten poetischen Formen einhalten. Von da aus könne man dann die komplizierteren und höheren Dichtungsarten aufsuchen und bestimmen. Damit sind die erzählenden Texte in den Vordergrund gestellt, in der Genesis,

in den Samuelbüchern. Bedenken wir die Störungen, denen gerade der Prophetentext ausgesetzt war, die hohe Entwicklung der Literatur und Rede unter den Propheten, so werden wir uns den Vorzügen dieses anderen Programmes auch nicht verschliessen können.

Nun aber stellt Rothstein den Grundsatz auf, die hebräische Poesie muss an den hebräischen Gedichten im engeren Sinne, an der Lyrik, an Texten, die zweifellos poetisch sein wollen, studiert werden. Und was kann es Einleuchtenderes geben als die Forderung, die Poesie an den Poesien zu erkennen?

Drei verschiedene Methoden wollen somit eine und dieselbe Literaturgattung bestimmen: mit Hilfe der umfangreichsten und volkstümlichsten gehaltenen Vertreter der Gattung (a), mit Hilfe der primitivsten, die den Grund gelegt haben zu allem Folgenden (b), mit Hilfe der Blüten (c).

Man sieht, die letztere Methode ist die eigentlich gross und kühn gedachte. Sie kann zugeben, dass ihre Objekte weder ursprünglich noch schlicht sein müssen, aber sie haben die typische Eigenart hebräischer Poesie reiner herausgearbeitet, als Reden und Erzählungen. Das hat auch naturwissenschaftlich seine Analogien. Die typischen Exemplare einer Art müssen auch nicht am Anfange oder am Rande ihres Verbreitungsgebietes gesucht werden.

Sievers u. A. könnten dieser Methode entgegenhalten, Psalmen seien auch nicht immer Lyrik, und manche Psalmen muteten lyrischer an, als sie von Hause aus waren; durch Zusammenziehung, durch Wegfall begleitender Zeremonien bekommen die übrig bleibenden Worte und Formeln manchmal einen vergeistigten und mystischen Klang; ehemals waren sie nüchterner verstanden worden. Zusammenziehungen und sonstige Bearbeitungen müssten aber die dichterische Symmetrie der Psalmen verletzt haben, die jetzige Gestalt der Psalmen könnte also irrige Bilder von den rhythmischen Schemata der hebräischen Lyrik erzeugen, und so könnte von da aus die gesamte hebräische Metrik irgehen. Sodann ist es nicht ausgemacht, wieviele Psalmen etwa kunstvolle Produkte einer fortgeschrittenen, komplizierten Dichtungsweise wären, die sich von dem Stile unmittelbarer und volkstümlicher Poesie, den die ältere Romantik überall entdecken wollte, vielleicht weit entfernt hat. Wäre es dann nicht schwer, diese komplizierten Gebilde auf ihre Elemente in Form und Stil zurückzuführen, und müsste man nicht darauf ausgehen, erst die Elemente in ihrer unzweideutigen und schlichten Erhaltung aufzusuchen und dann ihre allmählichen und kühneren Komplikationen zu verfolgen?

Ohne in diesem Streite an gegenwärtiger Stelle ein Votum abgeben zu müssen, sieht man doch an ihm, wie das Problem der hebräischen Metrik steht, wie wichtig und schwierig die Fragen sind, die unter sie fallen. Die eben entworfenen Einwände

hat Rothstein bereits berücksichtigt, er weist sie nicht etwa ab, sondern er verfolgt seine Forschung unter den aus ihnen fließenden Kautelen.

Dass es eine auf das Ohr berechnete Regelmässigkeit in der hebräischen Poesie gibt, folgt aus der älteren Beziehung der Liederkunst zum Tanz und zur rhythmischen Musik. Regelmässigkeit besteht in der Anzahl und dem gegenseitigen Abstand sogenannter „gehobener“ Silben innerhalb der Rede; natürlich handelt es sich nur um ein relatives Gleichmass im Abstand und in der Anzahl. Soweit wären also Verszeilen nachweisbar. Es gibt aber noch darüber hinaus symmetrische Gruppen von Verszeilen, so besonders in Ps. 119, wo je acht Stichen (Verszeilen) ein Ganzes bilden. Wo es Achtzeiler gibt, da waren früher schon Vierzeiler, Zweizeiler. Was hindert uns, diesen Gruppen den ihnen allein gebührenden Namen „Strophen“ zu geben? Strophe ist die nächsthöhere Einheit der poetischen Rede nach der Verszeile. Das Epos, überhaupt die erzählende Dichtung, bedarf ihrer noch nicht, sie kann mit einer beliebig langen Reihe Verszeilen auskommen. Unsere Vorstellung von der Strophe ist allerdings noch wesentlich auf eine symmetrische Verwertung von Verszeilen verschiedenen Masses eingerichtet. Ueberlegt man es aber genauer, so wird man inne, ein wesentliches Merkmal der Strophe liegt darin nicht.

Die Strophe, die aus ungleich gebauten Verszeilen zusammengesetzt ist, mag auf unser Ohr einen feineren und reicheren Reiz ausüben, es bleibt doch wahrscheinlich, dass sie sich erst dann eingebürgert hat, als einfachere strophische Gebilde kein besonderes Aufsehen mehr erregten. Ja, vielleicht weist die hebräische Literatur sogar einen Weg auf, der zu bewegter Gliederung der Strophe führte, als sie durch gleichartige Verszeilen erreicht werden konnte, das ist der Kehrvers. Es stand natürlich einem Verfasser frei, solche selbst hervorzubringen; aber von manchem im Alten Testament überlieferten Kehrverse gewinnt man den Eindruck, in ihm das geflügelte Wort eines anderen Verfassers zu haben, das der spätere Verfasser nur wiederaufnimmt. Und dann musste er nicht gerade seine Verse genau im Masse des Kehrverses anlegen. Zu solchen Kehrversen, die ihr eigenes Mass haben, gehört jedoch lieber nicht der von Psalm 59, auf welches Lied Rothstein besonderen Wert legt. Manche würden V. 7 = 15 lieber in 2 + 2 + 2 Hebungen (womit Rothstein lediglich dynamische Steigerung der Stimme, nicht auch ein Höherlegen des Stimmklanges meint, also = Nachdruck oder Schwellung) zerlegen, aber Rothstein behält m. E. das, was er gern die Logik des Inhalts nennt, besser in der Hand, wenn er das dritte Verbum in diesem Verse nur als Relativsatz gelten lassen will und demgemäss in dem Schema 3 + 3 beharrt. Vermutet werden kann, dass Kehrverse im Gottesdienst von anderem Munde vorgetragen wurden. Inwiefern durch diese Vermutung auch der organische Zusammenhang der Kehrverse mit ihren Liedern gelockert wird, sehen wir noch nicht klar. Es fällt jedenfalls manchmal auf, wie vorzüglich sie in den Inhalt des Liedes nicht nur sich einfügen, sondern geradezu fördernd in den Fortschritt seiner Gedanken eingreifen, was man mit Rothstein an Psalm 107 studieren kann. Wäre ein solches Lied zu dem bereits gegebenen Kehrvers hinzu gedichtet, so wäre ein derartiges inhaltliches Verhältnis zu ihm nicht weiter erstaunlich, denn dann ist er das Thema, und die wechselnden Strophen sind die Variationen dazu. Dichtet dagegen der Verfasser sich den Kehrvers selbst, so sollte man für diesen mehr die Stellung eines, mehrmals, auf verschiedenen Wegen erreichten, Zielpunktes erwarten; weniger wahrscheinlich wäre dann sein Einfluss auf den Inhalt des Anfanges der nächstfolgenden Strophe. Wie man sich nun im einzelnen Liede den Sachverhalt schliesslich zurechtlegen mag, man wird von unschätzbaren Einzelbeobachtungen abhängen, die Rothstein nach jahrelanger Vertrautheit mit den Texten im Kommentar niedergelegt hat. Hier finden sich Verbesserungsvorschläge, die an scharfsinniger Begründung und sorgfältigem Entwurf (in den seltensten Fällen aus der Quadratschrift, in der Regel aus einem älteren Alphabet) mit den besonnensten neotestamentlichen Textkritikern, die doch an Handschriften viel

günstiger gestellt sind, wetteifern. Es fällt wohl manchmal ein Quantum überlieferten Textes unter die Zusätze, das Manchem allzu stattlich vorkommen möchte, und das ist ein Punkt, an welchem Ref. sich noch nicht zurechtfindet; er hat bei manchem Liede den Eindruck, als bliebe ein zu kurzer Text übrig. Derselbe mag ja in allen seinen Teilen noch so gut zusammenhängen, und mag sich der schönsten Konformität seiner Unterabteilungen erfreuen, er unterscheidet sich doch durch seinen Umfang auffällig von den oft so wortreichen Psalmen der Ostsemiten. (Von da aus könnte man zu einer anderen Beurteilung der rhythmischen Fremdkörper in den überlieferten Psalmtexten kommen: es könnten stehengebliebene oder exzerpierte Reste solcher Liedpartien sein, die im übrigen von den Redaktoren geopfert worden sind, sei es aus Platzmangel, oder weil sie allzu eng mit einem rituellen Geschehen verknüpft waren, welches inzwischen abgeschafft worden war. Derlei Exzerpte machen jetzt einen unzusammenhängenden Eindruck nach Form und Inhalt; um beider willen beanstandet sie Rothstein. Bei dem soeben gemachten Vorschlag hätten diejenigen, welche z. B. Psalm 59, 4b zu 4a stellten, noch den verbindenden Text, den sie gestrichen haben, im Sinne gehabt und daher an dieser Stelle keinen Sprung des Gedankens empfunden.) — Von Psalm 107 lehnt Rothstein die Verse 32—43 ab, und stellt sie auch in dichterischer Hinsicht tiefer als den Grossteil desselben Psalmes. (Streng genommen, wissen wir nicht einmal, ob der Verfasser dieser Verse sie zu einem Zusätze bestimmt hat. Wir schliessen das nur aus der Verbindung, die zwischen dem Stoffe beider Teile besteht. Also könnte die formal abweichende Versgruppe einem anderen Liede über denselben Gegenstand entnommen sein, zu einer Zeit, welche die Psalmen bereits hauptsächlich zum Vorlesen und Lesen benutzte. Entsprechend der eingetretenen Vergeistigung der Religiosität (Rothstein S. 10f.) glaubte man damals schon Verletzungen des Metrums verantworten zu können; nach „Inhalt“ lechzend, konnte man auf Anreihung sogenannter „schöner“ oder „dankbarer“ Stellen bedacht sein, und so hätten dann redaktionelle, wenn nicht gar graphische, Zweckmässigkeitserwägungen die Beischiebung des Stückes neben Psalm 107 veranlasst, noch später aber darin ein geschlossenes, ganzes Lied gesehen.) — Die kurzen Lieder, welche Rothstein gewinnt und als individuelle Erzeugnisse einschätzt, haben die konkrete Wirklichkeit, aus der sie hervorgegangen, bereits auf einen sehr allgemeinen, von Anderen wiederholbaren, Ausdruck gebracht.

Andererseits besteht die Tatsache, dass im Psalter kurze Lieder wirklich vorliegen, zu denen man auch nichts hinzuwünschen möchte. Auf sie würde sich Rothstein also mit Erfolg berufen. Ihnen gegenüber (Psalm 23. 24. 14. 15. 3. 6. 8) ist er denn auch so konservativ, wie es nur der Vorsichtigste wünschen kann.

Ueber den trefflichen Kommentar allgemeines zu sagen, hat keinen Wert; er sei hiermit den Psalmenfreunden zur Benutzung empfohlen! Es ist leicht einzusehen, dass die Abweichungen, die sich Ref. oben gestattet hat, eigentlich in keinem Gegensatz zu Rothsteins Ausführungen stehen. Sie dienen aber vielleicht in der einen oder anderen Richtung ihnen zur Ergänzung; denn wollen wir das Wirkliche finden, können wir den Kreis des Möglichen nicht weit genug ziehen.

Unterbaut ist Rothsteins stattliche Publikation mit allgemeinen Ausführungen über den hebräischen Rhythmus, welche vielfach auf einer idealistischen Psychologie (nicht im Fichteschen Sinne) beruhen. Hier findet man auch das Nötige über die Methode, über Textgeschichte, über häufig wiederkehrende Fälle etc.

Möge es dem unermüden Forscher vergönnt sein, uns seiner Zeit auch die noch ausstehenden Erzeugnisse der alttestamentlichen Lyrik vorzulegen. Wie man hört, hat er zunächst den Deuterocesaja in Aussicht genommen. Gerade diesem Gegenstand wird man, nach den Verhandlungen der letzten Jahre darüber, und im Hinblick auf die so fruchtbare Bearbeitung der Psalmen durch den Verf., mit Spannung entgegenzusehen.

Beth, D. Dr. Karl (Professor der Theologie in Wien), *Der Entwicklungsgedanke und das Christentum*. Gr. Lichterfelde-Berlin 1909, Edwin Runge (272 S. gr. 8). 3. 75.

Schon in früheren Veröffentlichungen, wie z. B. in seinem Buche: „Die Moderne und die Prinzipien der Theologie“ 1907, in seinem Aufsatz: „Empirische Teleologie“ (N. Kirchl. Ztschr. 1907, Heft 1 u. 2) hat sich Beth nicht bloss als tüchtigen Theologen, sondern ebenso als genauen Kenner naturwissenschaftlicher Forschung vorgestellt. Es sind gerade, so scheint es, die Beziehungen zwischen Theologie und Naturwissenschaft, die ihn in erster Linie interessieren. Diesem Interesse verdanken wir auch die vorliegende Arbeit. „Welche Bedeutung der Entwicklungsgedanke für das Verständnis und Wesen des Christentums und für den Vorstellungsgehalt des christlichen Glaubens habe“, das ist die Frage, deren Beantwortung hier in eigenartiger Weise erfolgt. Und, wenn uns auch diese Beantwortung keineswegs befriedigt hat, so bekennen wir doch dem Verfasser, sein gelehrtes Buch nicht bloss von Anfang bis Ende mit höchster Spannung, sondern zu guten Teilen auch mit reichem wissenschaftlichem Gewinn gelesen zu haben.

Ein erster Abschnitt dient der Klarstellung des Problems. Beth zeigt, um welchen Entwicklungsgedanken es ihm sich handelt. Es ist nicht der rein kausal orientierte Entwicklungsgedanke der modernen Naturwissenschaft, der auf das Christentum angewendet werden soll. Diesem Gedanken, der, streng genommen, gar nicht an der „Entwicklung“ d. h. an dem auf dem Grunde von Gleichartigem neu Hinzutretenden, sondern bloss an der „Entfaltung“ d. h. an der Herausbildung und quantitativen Steigerung von ursprünglich schon Vorhandenem interessiert ist, würde natürlich das Christentum von vornherein widerstreben. Es ist vielmehr der erste, durchaus teleologisch gerichtete Entwicklungsgedanke, wie ihn schon die alte Philosophie ins Auge fasste, wie ihn dann neuerdings Herder auf dem Gebiete der Naturwissenschaft, Kant auf dem der Religion und Moral in den Vordergrund stellte.

Dass das Christentum diesen teleologischen Entwicklungsgedanken verträgt, ja, dass dieser Gedanke für ein wirklich wissenschaftliches Verständnis des Christentums wesentlich beiträgt, ist uns mit Beth gewiss. Aber die Art, wie wir uns die Anwendung des Entwicklungsgedankens auf das Christentum dächten, differiert allerdings aufs entschiedenste mit der Art, wie Beth diesen Gedanken am Christentum durchgeführt hat. Um eins, was fundamental ist, nur zu nennen: die heilige Schrift ist gewiss selber ein Glied im Zusammenhang der Entwicklung des Christentums. Und doch wird es dabei bewenden müssen, dass sie der oberste und letztentscheidende Massstab bleibt, an dem alle Erscheinungen des Christentums gemessen werden müssen. Der Entwicklungsgedanke, so wissen wir, könnte nur dann in erspriesslicher Weise für das Christentum ausgenutzt werden, wenn er den Aussagen der heiligen Schrift, zumal dort, wo sie keineswegs naturwissenschaftliche, sondern rein theologische und Glaubensaussagen sind, schlechterdings sich beugt. Hinsichtlich der Beurteilung des Christentums müsste der Entwicklungsgedanke nicht über der heiligen Schrift, sondern darunter stehen. Bei Beth steht er darüber. Darum werden die Aussagen der heiligen Schrift uns überall zu leicht genommen. Darum kommen Resultate heraus, die uns falsch erscheinen.

Dort, wo Beth den Entwicklungsgedanken auf die Natur bis hin zum Menschen und auf das ganze christliche Gott-Welt-Verständnis bezieht, setzt unser Widerspruch ein. Beth möchte eine grundsätzliche Verschiedenheit zwischen Schöpfer- und Regierertätigkeit Gottes insofern ablehnen, als ja doch im unmittelbaren Ablaufe der gesamten Entwicklung ein stetiges Einwirken Gottes statthat. Innerhalb des naturgeschichtlichen Ablaufs will er allein den Begriff der „Entwicklung“ nicht aber den der „Schöpfung“ zulassen. Ja, seine Dialektik versucht, die erste Schöpfung selbst unter die Kategorie der „Entwicklung“ zu befassen. Allein, seine Bemerkungen hier haben uns nicht überzeugt. Es bleibt dabei, dass wir doch jedenfalls genötigt sind, beim ersten Anfang,

d. h. bei der Setzung des Stoffes selber, von dem, was wir „Schöpfung“ heissen, Gebrauch zu machen. Wir können dann aber nicht einsehen, warum nicht auch hinterher, im Hergang des naturgeschichtlichen Geschehens selber, wieder von „Schöpfung“ Gottes geredet werden dürfte, wieso hier alles auf die Entwicklertätigkeit Gottes verschoben und demgemäss gedeutet werden müsste. Dann aber: was uns bewegte auch im Verlaufe des naturgeschichtlichen Werdens von einer Schöpfer-tätigkeit Gottes zu reden, das sind gerade die grossen Klüfte innerhalb der naturgeschichtlichen Welt, die Klüfte zwischen dem Anorganischen und Organischen, zwischen Pflanzen- und Tierreich, zwischen dem Tiere und dem Menschen. Beth sucht über diese Klüfte durch die Zuhilfenahme einer „sprunghaften Entwicklung“ hinwegzukommen. Nun steht es fest, dass sich im Zusammenhange des naturgeschichtlichen Geschehens allerdings solche „sprunghaften Entwicklungen“ an bestimmten Stellen aufzeigen lassen. Indessen, es erscheint uns mehr als problematisch, dass auf diese Weise sich diese Klüfte zwischen dem Leblosen und dem Lebendigen, zumal dann zwischen Tier und Mensch werden überwinden lassen. Namentlich widerstreben wir der Ableitung des Menschen aus der untermenschlichen, also tierischen Sphäre. Und allerdings, mag die naturwissenschaftliche Forschung Analogien zwischen dem menschlichen Leibesleben und dem tierischen aufzeigen, ja, mögen zwischen dem Seelenleben der Tiere und dem des Menschen verwandtschaftliche Beziehungen nachgewiesen werden — was uns alles sehr einleuchtend ist — wir widerstreben der entwicklungsgeschichtlichen Herleitung des Menschen aus der heiligen Schrift und um des christlichen Bewusstseins bzw. der christlichen Weltanschauung willen. Wir geben Beth zwar Recht, wenn er darauf hinweist, dass die heilige Schrift nicht zu einem schlechthin verbindlichen naturwissenschaftlichen Kanon gemacht werden dürfe. Darum werden wir uns auch nicht an die naturgeschichtlichen Einzelheiten des biblischen Schöpfungsberichtes klammern. Allein, ist auch in diesem Schöpfungsberichte irgend von einer göttlich vermittelten Schauung der Dinge die Rede — und wir meinen dabei bleiben zu müssen — so steht uns die Einzigkeit des Menschen der ganzen übrigen Schöpfung und Entwicklung gegenüber insofern fest, als der Mensch nicht ihrem Nexus entwicklungsgeschichtlich entsprang, sondern durch unmittelbares göttliches Tun der naturgeschichtlichen Welt als eine durchaus neue geistige Wesenheit schöpfungsgemäss eingestiftet ward. Unseres Erachtens ist das die Beurteilung des Menschen im Vergleich zur übrigen Welt, wie sie dann nicht nur in der ganzen heiligen Schrift zugrunde gelegt, sondern wie sie auch vom christlichen Bewusstsein je und dann zum Ausdruck gebracht, wie sie, kurz gesagt, uns geradezu ein fester Bestandteil christlicher Weltanschauung geworden ist. Wir sind nicht imstande, um einer Hypothese willen diese Beurteilung preiszugeben. Und auch der teleologische Entwicklungsgedanke — das ist auch Beth bewusst — ist und bleibt Hypothese.

Mussten wir hier unseren Gegensatz gegen Beth zum Ausdruck bringen, so können wir ihm nun dort, wo er vom Gesichtspunkt des teleologischen Entwicklungsgedankens über Ursprung und Entwicklung der Religion redet, zum guten Teil zustimmen. Von dem modern religionsgeschichtlichen Entwicklungsgedanken eines Troeltsch und Genossen will Beth nichts wissen. Mit ganzer Entschiedenheit nimmt er dagegen bei der These der „Uroffenbarung“ Stellung — eine These, die ihm mit Recht von einer guten geschichtlichen Beglaubigung begleitet erscheint. Dieser Uroffenbarung korrespondierte nach ihm eine ebenso göttlich bedingte Urbegabung des Menschen. Nicht das subjektive Spiel menschlicher Phantasie, welches Naturobjekte personifizierte, sondern der monotheistische Glaube an ein höchstes gutes Wesen, und das echte monotheistische Streben steht Beth am Anfang der Religionsgeschichte. Und von hier aus entfaltet sich ihm diese Religionsgeschichte, welche ihm allgemein eine Geschichte der Offenbarung ist. Dem stimmen wir gerne zu — um uns freilich wieder sofort in Gegensatz zu Beth zu befinden. Beth wehrt dem mit grösstem Nachdruck, in der Geschichte der Israelitischen Religion die

(vorchristliche) Geschichte der Offenbarung zu isolieren. Nun finden zwar in der ausserisraelitischen, also heidnischen Religion sich ohne Zweifel gewisse Momente der Offenbarung. Aber sie sind sporadischer Art, sie sind geheimnisvoll und widerstreben der Erklärung. Dagegen scheint uns, dass eine prinzipielle und systematische, echte und klare Entwicklung der Offenbarung, eine wirkliche Offenbarungsgeschichte doch einzig in Israel statthat. So sieht es die heilige Schrift auf allen Blättern, so sieht es der Herr und die Apostel an. Wo wäre z. B. etwas in der ausserisraelitisch-heidnischen Religion, was der Entwicklungsgeschichte des prophetischen Momentes der alttestamentlichen Offenbarung auch nur entfernt an die Seite gestellt werden könnte?! Dass Israels Offenbarung allein die entwicklungsgeschichtliche Vorstufe des Christentums bildet, das nennen wir abermals ein Stück christlichen Bewusstseins und christlicher Weltanschauung, das wir nicht missen können.

Diesem teleologischen Entwicklungsgedanken hat Beth nun endlich auch die Persönlichkeit Jesu Christi unter- und eingeordnet. Hier verdient es zunächst wieder Anerkennung, dass Beth gegenüber den modernen Religionsgeschichtlern in Jesus Christus nicht bloss den relativen, sondern den absoluten d. h. unüberbietbaren und endgültigen Höhepunkt der Offenbarungsgeschichte sieht. Und, wenn Beth dann die Entwicklung auf die Erlöserpersönlichkeit Jesu Christi selber ausdehnt, so wird ihm zugestimmt werden können. Solche Entwicklung erscheint von der Tatsache der wirklichen Menschheit Jesu Christi aus selbstverständlich, sie ist auch durch die heilige Schrift bestätigt. Aber die Art, wie Beth diese Entwicklung nun meint, ruft wieder unseren Widerspruch heraus. Beth meint nicht: so, auf dem Wege einer teleologischen Entwicklung ist das Bewusstsein des Gottmenschen Jesus Christus von seiner Gottmenschheit entstanden. Meinte er's so, so hätten wir nichts dagegen einzuwenden. Aber Beth meint, dass der Gottmensch Jesus Christus selber, als objektive Persönlichkeit dermassen entstanden sei. Damit weist Beth nicht bloss die Zweinaturenlehre ab — was das geringere wäre — sondern er leugnet das wesenhafte trinitarische Dreipersonenverhältnis Gottes, er verwirft das präexistente Sein Jesu Christi als des Logos. Welche fundamentalen Güter des Christentums sind doch hier darangesetzt! Und wie leicht werden die bestimmtesten Aussagen der heiligen Schrift hier preisgegeben!! Das erscheint uns durch nichts, auch nicht durch den Entwicklungsgedanken, gerechtfertigt werden zu können.

Zum Schluss geht Beth daran, das Unsterblichkeitsproblem im Lichte der teleologischen Entwicklung zu besprechen. Zu dieser Sache sei nur noch bemerkt, dass Beth auch hier nicht befriedigen kann. Er reduziert die Unsterblichkeit auf die Unsterblichkeit der Seele, der Persönlichkeit des Menschen. Von einer leibhaften Auferstehung will er nichts wissen.

Und so scheiden wir denn von dem Buche Beths, trotz aller Anregung, die es uns bot, mit dem Gefühl der Enttäuschung. Wir haben den Eindruck, als sei dem gelehrtem Verfasser sein naturwissenschaftliches Können und Erkennen gegenüber seinem theologischen zu stark geworden.

Breslau.

Lic. Dr. Stier.

Augé, Fr. (Pfr. in Neunkirchen b. Mörs), Dr. med. Sam. Collenbusch und sein Freundeskreis. 2 Abteilgn. Neunkirchen b. Mörs 1907, Buchhandlung des Erziehungsvereins (143 S.; 179 S.).

Es ist eine eigenartige, denkwürdige und wirksame Erscheinung in der Geschichte des christlichen Glaubens und Lebens, die das schon seit längerem vorliegende, D. Kähler gewidmete Buch Augés behandelt: eine Insel im Jahrhundert der Aufklärung, eine Insel in der neueren Geistesbewegung überhaupt. Ihre Eigenart besteht zunächst in einem unbedingten und unvermittelten Biblizismus, der neben sich allerdings gelegentlich auch besondere, visionäre Einsicht in die unsichtbare Welt zur Geltung kommen lässt und der trotz bester Absicht den Individualismus in der Schriftbenutzung nicht vermeiden kann. Trotz dieser intellektualistischen Be-

handlung der Schrift hat Collenbusch aber doch Verständnis für den geschichtlichen Charakter der Offenbarung, wie er denn auch von Bengel beeinflusst ist. Der Reichsplan Gottes ist ein lieber Gegenstand seines Denkens. So fehlt es seinem Biblizismus nicht an einem gesunden Zuge, der ihn der heutigen Theologie annehmbar macht. Auch seine Lehrbildung ist in den Hauptstücken eigenartig. Ein moralistischer Zug geht durch seine Theologie. Die Erbsünde meint er nur als Reizbarkeit zur Sünde fassen zu können; in der Christologie betont er die Menschheit Christi und seine sittliche Prüfung und Bewährung, in der er die Reizbarkeit zur Sünde überwunden hat; in der Versöhnungslehre bekämpft er die orthodoxe Idee der Genugtuung durch Strafeiden für die Sünde und lässt die Versöhnung durch den Gehorsam und die aktive Gerechtigkeit Christi vermittelt sein. Endlich ist ein Hauptsitz seiner Eigenart die Lehre von der Erneuerung des Menschen. Er polemisiert gegen die Lutheraner und Herrnhuter, die nur von der Sündenvergebung, vom Christus für uns, zu reden wissen, und betont als zweites Stück der Erneuerung die Herstellung der wirklichen Gerechtigkeit des Menschen, die Heiligung, für die er eine eigene Stufenlehre aufstellt, die bis zur Vollendung in diesem Leben führt.

Diese Theologie nimmt besonderes Interesse für sich in Anspruch, sofern sie nachhaltige Wirkung sowohl auf das christliche Leben als auf die Theologie ausgeübt hat. Hofmanns heilsgeschichtliche Theologie steht nicht ausser Zusammenhang mit Collenbusch, und der Biblizismus nimmt sich noch heute gerne seines ehrwürdigen Vertreters in der rationalistischen Zeit an. Auch zu Thomasius' Kenotik und zu seiner und der anderen Erlanger Betonung der Wiedergeburt ist eine Verbindungslinie gezogen worden (Cremer R.E.³ IV 240, 53 ff.). Sicher aber hat seine Versöhnungslehre Einfluss ausgeübt auf Menken, der Collenbusch überhaupt sein Bestes dankt, und Hofmann. Im christlichen Leben aber müssen seine Nachwirkungen durch des Duisburger Kraft Vermittlung in der Erneuerung der Kirche Bayerns gesucht werden. Collenbuschs Gegend selbst ist bis heute ein Beweis für die Lebenskraft seines Denkens. Wenn er schon bei Lebzeiten durch seinen nüchternen Biblizismus manche an sich fesselte, die ihm geistig überlegen waren, so sind seine angelegenen Grundgedanken bis heute am Niederrhein hier und dort und auch an Menkens Wirkungsstätte, Bremen, lebendig. Das hat sich nicht nur an Max Goebel gezeigt, der bei einer Wahl in Unterbarmen als Collenbuschianer verdächtigt wurde und infolgedessen zu seiner verdienstvollen Arbeit über das christliche Leben gekommen ist.

Auf diesem Hintergrunde gewinnt die vorliegende Arbeit eines gründlichen Kenners der Geschichte des christlichen Lebens in der westlichen Kirche besonderen Wert und verdient die Beachtung nicht nur der interessierten Kreise, sondern auch der zünftigen Theologie. Goebels Werk ist unvollendet geblieben. Augé greift in die Lücke ein. Reiches Quellenmaterial, besonders auch das von Goebel und v. d. Goltz zusammengebrachte, stand ihm zu Gebote. Wir haben viele, zum grossen Teile noch nicht gedruckte Schriftstücke von Collenbusch und aus seinem Freundeskreise vor uns. Es seien hervorgehoben die Visionen betreffend die Stufenlehre, die Kritik Lavaters, Basedows, die 17 Briefe über die Versöhnungslehre, sowie das diesbezügliche Schreiben an Hasenkamp, die in ihrer Kritik oft wirklich treffenden Briefe an Kant und über Kant an Menken, Lavater und andere Glieder seines Freundeskreises, wie Hoffmann und Rauschenbusch. In diesen Schriftstücken wie auch sonst findet die Lehrweise Collenbuschs überaus dankenswerte Berücksichtigung. Es ist dem Verf. besonders zu danken, dass er so reichen Einblick in die Quellen gewährt. Dieses theologische Stück des Buches steht aber in dem Rahmen einer wertvollen Biographie Collenbuschs und einer Darstellung seiner Beziehungen, insbesondere zu den Gebrüdern Hasenkamp, zu Hoffmann und Menken. Diese Darstellung, die von viel Wärme für jene ganze Richtung und von eingehender Kenntnis der Einzelheiten wie des ganzen Milieus getragen und mit Sorgfalt ausgeführt ist, ist wohl geeignet, uns in das christliche Leben jener Kreise

einen Einblick zu geben. Die erste Abteilung umfasst die Duisburger Zeit Collenbuschs von 1724—1783, in der er besonders mit den Hasenkamps Umgang hatte, die zweite die Wirksamkeit Collenbuschs im Wuppertale 1783—1803. Man wird nicht von diesem Buche Abschied nehmen ohne den Eindruck eines reichgesegneten Lebens, das in der Schrift und einem ernsten Sinne für die Heiligung seine Kraft hatte. Es wird in den interessierten Kreisen sich schon unentbehrlich gemacht haben.

Gr.

Lic. M.

Müller, P. (Pastor), Um's Erbe der Väter! Zeitgemässe Fragen an Liebhaber der Kirche. II. Die katholische Machtstellung bei uns und in Nordamerika. Stand des Religionsunterrichts in den anderen Ländern und bei uns. Hannover 1908, Heinr. Feesche (XIV, 413 S. gr. 8). 4 Mk.

Trotz der recht geringen Beachtung, die der 1904 erschienene erste Teil der „Zeitgemässen Fragen“ nach dem Vorworte des vorliegenden zweiten Bandes gefunden hat, war es dem Verf. ein Bedürfnis, eine nahezu dreimal so umfangliche Fortsetzung jener Broschüre folgen zu lassen, um sich „damit eine schwere Last von der Seele zu schreiben“ (S. 403). „Die Not des sich immer klarer und offener herausstellenden Glaubensverfalls unseres neurasthenisch-erkrankten Geschlechts“ (S. XI) hat ihm die Feder in die Hand gedrückt, um die Freunde der Kirche zur Abwehr gegen die beiden Hauptgegner unseres deutsch-evangelischen Kirchentums, die katholische Kirche und das „liberale Philistertum“, zu sammeln „um das Panier der reformatorischen Glaubensplerophorie“ (S. 406 f.). Danach will das Buch eine Apologie der kirchlichen Glaubensgüter der Reformation sein, aber die Kraft des Verfs. ist doch recht weit hinter der guten Absicht zurückgeblieben. Schon der düstere Pessimismus, der sich durch die Abhandlung hindurchzieht (es ist „keine Aussicht vorhanden“, die Feinde zu „überwinden“ S. 408 u. 406), beeinträchtigt die überzeugende Wirkung der Ausführungen. Aber auch der Inhalt und nicht minder die Form der Darbietungen nehmen die Geduld selbst gesinnungsverwandter Leser stark in Anspruch. Dem gibt auch eine Selbstkritik des Verfs. im Vorworte Ausdruck: „Stellenweise von den Tagesbegebenheiten längst überholt, hinkt sie (die vorliegende Schrift) mühsam hinter der eilenden Zeit her. Die weitausgesponnenen, vielseitig begründeten und mit statistischem Beweismaterial schwer belasteten Erörterungen werden vielleicht auch Freunde der Sache von vornherein einschüchtern, oder ihre Ausdauer beim Lesen von Ausführungen erlahmen lassen, die sich durch eine endlose Reihe von Abschnitten hinziehen, und sich vielleicht von lästigen Wiederholungen nicht frei halten?“ (S. X f.). Ja, was hat nicht alles in diesem Buche der Hamburgische Pastor sich von der Seele geschrieben! Der Titel dieses zweiten Bandes nennt nur zwei allerdings ausführlicher besprochene Punkte, an denen sich der Verf. nach den ständigen Abschweifungen immer wieder orientiert, die Machtstellung des Katholizismus und der Stand des Religionsunterrichts in den christlichen Ländern. Ausserdem aber wird mehr oder weniger eingehend kritisiert das Treiben des Evangelischen Bundes und der kirchliche Liberalismus, der französische Schulkampf und das Logenunwesen, unsere zeitgenössische feministische Literatur und der deutsche Volkscharakter, Jesuitenangst und Kulturkampf, Jesusfrage und Fall Römer, Wohltätigkeitsveranstaltungen und germanischer Huldigungstrieb, Ostmarkenpolitik und staatliches Parteiwesen, Ritschls Werturteile und Franks Subjektivismus, Simultanschule und das Hamburger Bismarck-Rolanddenkmal, das übrigens dem Verf. Anlass gibt zu einer geharnischten Philippika gegen die „überschwenglichen Glorifikationen“ des „Reichsschöpfers“. Der „verstorbene Reichskanzler“ wird als „der grosse Bahnbrecher des heutigen praktischen Materialismus“ charakterisiert — neben ihm steht Moltke als „der biedere Rationalist von der alten Schule“ —; seine „ungemessene Macht- und Ruhmbegierde“, „das Grobdäbhtige in seiner Gefühlssäuerung und Empfindungsweise“ wird scharf verurteilt. Mit Emphase eifert Müller gegen das

„dityrambische Geheul samt dem dabei zur Anwendung kommenden Brimborium quasigottesdienstlicher Handlungen“ bei den Feiern an den Bismarcksäulen, und persifliert die Zusammenstellung Luthers und Bismarcks als einen Akt, bei dem „beiden dazu erst alle Glieder im Leibe verrenkt oder bis ins Molluskenhafte umgekehrt werden müssen“. Mit diesen Zitaten wollte ich zugleich einige Proben der gewählten Schreibweise und der Form der Polemik geben, die sich nicht über den Zeitungsstil und den Ton einer agitatorischen Tagespresse erheben. Eine weitere Blütenlese schwülstiger und geschmackloser Redewendungen (es sei nur auf S. 145 Z. 17 v. u. und S. 398 Z. 19 v. u. hingewiesen) ersparen wir uns. Auch die Uebertreibungen, zu denen das Temperament den Verf. öfters hingerissen hat (man vergleiche nur die Schilderung S. 131 f.), machen die Lektüre des Buches auf die Dauer recht unerquicklich. Endlich muss das Zusammenhangslose der Darbietungen auch den „unerschrockenen“ Leser, auf den der Verf. rechnet (S. XI), schliesslich ermüden. Die einzelnen Abschnitte mit ihren oft wunderlichen Ueberschriften („Die tönernen Füsse des Kolosses“, „Der Philister im Kampfe ums Dasein“, „Die Narkose des sittlich-geistigen Sensoriums“ u. a. m.) sind bisweilen ohne jede erkennbare Gedankenverbindung aneinandergereiht; so folgt z. B. auf die „Ihr werdet sein, wie Gott“ betitelte Kritik des Bismarckkultes eine Ausführung über „Die Laienbibel“, das soll heissen, den Lesestoff unseres Volkes. Dies mag als Charakteristikum des ganzen Buches angesehen werden: multa, nicht multum wird gegeben, und auch das Vielerlei dürfte wenigen Lesern tieferen positiven Gewinn bringen. Doch wollen wir nicht verschweigen, dass einige Partien ernstere Beachtung verdienen, z. B. die Abschnitte über Nordamerika und die katholische und evangelische Kirche (S. 231—280) um ihres reichen statistischen Materials willen, oder die Anlassungen über die Seelsorge (S. 188 ff.) wegen ihrer gut biblischen Orientierung. — Eine wissenschaftliche Kritik an den Ausführungen des Verfs. zu üben, halten wir für deplaziert. Nur zweierlei verdient wohl angemerkt zu werden: die eigentümliche, auch nach unserer Meinung „sehr unbefangene“ (S. 160) Ansicht des Verfs. von dem Papattum als der „ihr selbst meist verborgenen Schwäche und Fessel der katholischen Kirche“ (S. 155 f.) und die Verwendung des neuesten Syllabus des römischen Papstes als Kronzeugen „für den unverbrüchlichen Offenbarungscharakter der Schrift“ (S. VI; cf. S. 172 f.).

Lic. Galley.

Uckeley, Lic. Alfred (Priv.-Doz. der prakt. Theol.), Die moderne Dorfpredigt. Eine Studie zur Homiletik. Leipzig 1909, A. Deichert (G. Böhme) (98 S. gr. 8). 1. 60.

Mit vollem Recht wird neuerdings für die Predigt das Prinzip der Gemeindemässigkeit geltend gemacht. Die praktische Theologie ist damit entschieden in die Fussspuren Pauli eingelenkt, der allen alles werden wollte. Einen wichtigen und tüchtigen Schritt vorwärts auf dieser Bahn bildet die Bestrebung, die Grundsätze für eine „moderne Dorfpredigt“ zu gewinnen. Uckeley stellt sich mit der vorliegenden Schrift in den Dienst dieser Bestrebung. Er geht davon aus, dass durch das Erscheinen von Frenssens Dorfpredigten das Problem einer „modernen Dorfpredigt“ für die Homiletik erwachsen sei, erhärtet das Recht solcher Problemstellung und bezeichnet die bisher gewonnenen und noch weiter zu gewinnenden Ergebnisse der von D. Drews angeregten religiösen Volkskunde als wertvollstes Material zur Lösung der Aufgabe. Hierauf unternimmt er es, die allgemeinen Grundlinien festzulegen, an denen sich die moderne Dorfpredigt zu orientieren hat. Er folgert aus dem Beruf des Landmannes als die Hauptmerkmale seiner religiösen Eigenart Gottvertrauen und Gottesfurcht, die zwar beide heutigen Tages in der Wirklichkeit stark veroberflächlich auftreten, an die aber die Predigt anzuknüpfen hat, um sie im christlichen Sinne zu vertiefen. Sodann hebt er als besonders beachtenswert die grosse Bedeutung alles dessen, was „Sitte“ ist, für die bäuerliche Frömmigkeit hervor und legt dar, welche Forderungen sich hieraus für die Predigt ergeben. Endlich betont er, dass die Textauslegung und -anwendung der bäuerlichen Eigenart

angepasst werden müsse; namentlich müsse in der Ausdrucksweise alle Abstraktion streng vermieden und dafür versucht werden, aus volkpsychologischen Studien heraus die biblischen Wahrheiten durch konkrete Züge aus dem Bauernleben zu veranschaulichen, wozu die Bibel selbst in ihren vielfach dem Landleben entnommenen Bildern und Gleichnissen unmittelbare Handhabe biete. — Die so gewonnenen Massstäbe werden darauf in der zweiten Hälfte des Buches (S. 51—98) an die bisherigen Veröffentlichungen von Dorfpredigten prüfend angelegt. Nacheinander werden die Erscheinungen von G. Frensen (früher Pastor zu Hemme in Dithmarschen), K. Hesselbacher (früher Pfarrer zu Neckarzimmern), E. Gros (Pfarrer zu Esch im Taunus) und Alfred Eckert (Pfarrer zu Strohsdorf in Pommern) behandelt und dabei manche charakteristische und vorbildliche Probe ihrer Predigtkunst mitgeteilt.

Das Buch Uckeleys stellt eine musterhafte, überaus lichtvolle Orientierung über die betreffende praktisch-theologische Frage dar und bildet einen wertvollen Beitrag zu ihrer Lösung. Wie aus einer Andeutung auf S. 35 hervorgeht, ist Uckeley selbst früher Bauernpastor gewesen und also in der Lage, die eigene Erfahrung für seine wissenschaftlichen Ermittlungen zu verwenden. Er fasst „moderne“ Dorfpredigt nicht in dem Sinne, dass sie zur Propagierung der modernen Theologie zu dienen habe, will vielmehr die alte Wahrheit von Sünde und Gnade im Sinne der Kirchenlehre gepredigt wissen und tritt Frensen und Hesselbacher und Gros mit der Forderung entgegen, es müsse den Bauern zum Bewusstsein gebracht werden, dass „seinem harten, starrköpfigen, eigensinnigen Willen ein heiliger und Hingabe erfordernder Gotteswille gegenüberstehe“ (S. 23). Ebenso rühmlich anzuerkennen ist aber die vorurteilsfreie, weitherzige Art, mit der er alle berechtigten neuen Forderungen sich aneignet und an den theologischen Gegnern das Wertvolle und Vorbildliche anerkennt und ins Licht setzt. — Soll ich noch zwei sachliche Anmerkungen machen, so sind es diese: Auf Seite 28 spricht Uckeley von der Schwierigkeit, den christlichen Gnadenbegriff unter Anknüpfung an das bäuerliche Bewusstsein zu entwickeln. Der Schluss der zehn Gebote mit seinem Vergeltungsgedanken entspreche durchaus der bäuerlichen Auffassung; nun müsse gezeigt werden, dass diese Auffassung von der göttlichen Gerechtigkeit der christlichen nicht entspricht, dass vielmehr zwischen dem Christen und seinem Gott das Verhältnis der Gnade walte. Ich hätte gewünscht, dass hier ebenso wie vorher bei der Vertiefung der Gottesfurcht zur christlichen Sündenerkenntnis etwas eingehender gezeigt würde, wie das zu geschehen hat. Mir will zweifelhaft erscheinen, ob in der angedeuteten Gedankenfolge die rechte Anknüpfung an das bäuerliche Bewusstsein gegeben ist, ob der Bauer zugeben wird und zuzugeben braucht, dass der Schluss der Gebote in diesem Sinne rein negativ zu werten sei. Es müsste doch vielleicht die Wahrheit des Vergeltungsgedankens zum Ausgangspunkt genommen werden, um so etwa zur paulinischen „Gerechtigkeit“ hinzuleiten. Sodann: Seite 13 oben wird im Gegensatz zu einem ins Schwarze vermalten Bilde von dem Berufe und Lose eines Landpastors gesagt: „Wir möchten diesem Bilde dasjenige eines Predigers gegenüberstellen, der seine sonntägliche Wortdarbietung als ein Stück ländlicher Heimatkunst auffasst. Der Dorfpfarrer fühle sich als Künstler“. In dieser Formulierung, die zum Teil aus dem Gegensatz verständlich wird, dürfte doch der Charakter der Predigt als Kunstleistung einseitig betont sein. Auch bei der Beurteilung von Frensen etc. geht der Verf. nach dieser Seite hin vielleicht etwas weit. Man kann von einem Prediger nicht verlangen, dass er sich als Künstler fühle. Nur das kann man erwarten, dass er, wie das ganze Menschenleben, so auch die Heimatkunst für seine eigentümliche Aufgabe und ihre zeit- und zweckmässige Erfassung und Erfüllung als Hilfsmittel verwerte.

Es sei übrigens nochmals dankbar hervorgehoben, welche reiche Anregung die vorliegende Schrift bietet und ihre Lektüre namentlich auch allen Dorfpastoren auf das angelegentlichste empfohlen.

Hemmingstedt.

Jürss.

Niebergall, Friedrich, *Mut und Trost fürs geistliche Amt*. Tübingen 1907, J. C. B. Mohr (88 S. gr. 8). 1.80.

Niebergall hat hier kleine Betrachtungen (jede füllt etwa eine Seite) gesammelt, die in der „Monatsschrift für kirchliche Praxis“ zerstreut erschienen waren. Er hat sie für den neuen Zweck durch einige weitere vervollständigt und in zwei Hauptteilen (I. Zur Pflege der eigenen Seele, bis S. 33; II. Zur Pflege der anvertrauten Seelen, bis S. 88) zu je fünf Unterteilen (zu I: 1. Verkehr mit Gott, 2. Wahrhaftigkeit, 3. Persönlichkeit, 4. Kraft, 5. Leiden; zu II: 1. Wirken, 2. Seelsorge, 3. Freund und Feind, 4. Predigt, 5. die Konfirmanden) übersichtlich angeordnet. Durch diese sachliche Gliederung schimmert freilich der temporäre Charakter der ursprünglichen Abfassung an manchen Stellen (z. B. S. 3, 37, 39, 55) unliebsam hindurch. Auch sonst macht sich natürlich bemerkbar, dass die Einteilung nachträglich hinzugekommen ist. Unter der Ueberschrift: „Verkehr mit Gott“ oder „Seelsorge“ würden sich die Betrachtungen ohne Frage sonst anders gestaltet haben.

Jedoch ist es wertvoll, dass diese Andachten gesammelt sind. Sie können dem Geistlichen ein reiches Mass innerer Stärkung bieten. Ihr eigentümlicher Vorzug liegt — echt modern — in der feinen Beobachtung psychologischer Vorgänge und der Rückwirkung amtlicher Erfahrungen auf das Seelenleben, die innere Entwicklung des Geistlichen in seinem Berufe. Er beleuchtet die feinen Abwege, er hebt über entmutigende Erfahrungen und kleinliche Auffassungen hinaus auf die Höhe rechter Freudigkeit und reinen Strebens und gibt uns den „frischen Ruck“, den wir, wie eine seiner Andachten sagt, so nötig haben. Dabei verfügt er über eine dichterisch schöne Sprache und die Kraft, seine Gedanken sentenziös zu formen, z. B. S. 64: „Leicht ist es, die Menschen zu lieben, wenn man sie braucht; schwer ist es, sie nicht zu verachten, wenn man von ihnen frei ist. Leicht ist es, die Liebe zu den Leuten zu fordern und zu preisen; schwer ist es, für jeden ersten Besten etwas Güte übrig zu haben“ oder die 14 kurzen Samstagsfragen für einen Prediger S. 79. Ein tief gefasster Lieblingsgedanke ist der des stellvertretenden Leidens. Doch wird die Einzigartigkeit der Stellvertretung Christi S. 29 unten ein wenig in der Schwebe gelassen. Der erste Satz der letzten Andacht (Fürbitte“): „Es ist keine Beeinflussung von Menschen denkbar, wo nicht mit dem Worte an sie sich die Fürbitte für sie vereinigt“ dürfte in dieser allgemeinen Fassung nicht zu halten sein. S. 43 Z. 3 fehlt das Wort „ist“.

Hemmingstedt.

Jürss.

Bethge, Friedrich, *Das Hohelied des Glaubens Römer 8, 29—39*. Ausgelegt. Zweite Auflage. Kassel 1909, Oncken Nachf. (186 S. 8). Geb. 2 Mk.

Erbauliche, gut gemeinte Betrachtungen über die im Titel angegebenen zehn Verse des achten Kapitels des Römerbriefes, deren Lektüre aber durch den schwülstigen Stil des Verf.s in fast unerträglicher Weise erschwert wird. Was ist es anders als leere Phrase, wenn der Verf. im Eingange schreibt: „Es gibt ein Lied der Lieder . . . Was ist das für ein Lied? Sind es Harmonien der Erde, die so klingen und bald wie mit Adlers Rauschen, bald wie mit dem Fluge der Taube dem Menschen bringen das Glück? Ich sinne noch darüber, während die Abendglocken klingen. Ueber lichte Wolken wirft scheidend die Sonne das Purpurgewebe, linder Hauch geht über Wald und Flur. Heimgekehrt zwitschert die Schwalbe . . . Und durch das Menschenherz fluten Gedanken von Glück und Liebe und die Brust weitet sich und singt die Hohenlieder der Erdenwonne auf den Höhen des Menschenlebens“. Wir fragen den Verf.: Was sollen diese Romanphrasen in einem Buche, das doch seiner ganzen Anlage nach ernst genommen werden will? — Solchem inhaltlosen Wortgeklingel fügen sich dann gelegentlich noch Geschmacklosigkeiten bei, wie die folgende: „Herrgottschnitzer nennt man die Künstler, die ein Kreuzifix schnitzen. So sind die Wir (V. 28) lauter Herrgottschnitzer und sie selber zugleich das Holz, aus dem das Christusbild in Kreuzeshöhe, d. i. in der Höhe der vollkommenen Liebe, durch die von Gott geschaffene und gestärkte, gelehrte und geleitete Hand des Geistes geschnitzt wird“ (S. 100). Ich denke, diese Stilblüten genügen, um über das, was man bei der Lektüre dieses Buches in Kauf nehmen muss, zu orientieren.

Alfred Uckeley.

Neueste theologische Literatur.

Bibliographie. Jahresbericht, Theologischer. Hrsg. v. Prof. Dr. G. Krüger u. W. Koehler. 27. Bd. 1907. 8. (Schluss-)Abtlg. Register-Bearb. v. Fungler. Leipzig, M. Heinsius Nachf. (S. 535—717 Lex.-8). 7. 75.

Zeitschriften. Bethel. Blicke aus Gottes Haus in Gottes Welt. Red.: W. Heienbrok. 1. Jahrg. 1909. 12 Nrn. Bethel b. Bielefeld, Verlagshandlg. der Anstalt Bethel (Nr. 1—4. 80 S. gr. 8 m. Abbildgn.). Vierteljährlich 50 ♂.

- Bibelübersetzungen. Schrift, Die heilige, des Alten Testaments.** Uebers. u. hrsg. v. E. Kautzsch. 3. Aufl. 10.—12. Lfg. Tübingen, J. C. B. Mohr. Je 80 M.
- Biblische Einleitungswissenschaften. Studien, Biblische.** Hrsg. v. Prof. Dr. O. Bardenhewer. XIV. Bd. 4. Heft. Dennefeld, Dr. Ludw., Der alttestamentliche Kanon der antiochenischen Schule. Gekrönte Preisschrift. Freiburg i. B., Herder (VI, 93 S. gr. 8). 2.60. — Zapletal, V., O. P., De posi Hebraeorum in Veteri Testamento conservata. In usum scholarum. Freiburg (Schweiz), Universitäts-Buchh. (47 S. 8). 1.50. — **Zeitfragen, Biblische, gemeinverständlich erörtert.** Ein Broschürenzyklus, hrsg. v. Prof. Drs. Johs. Nikel u. Ign. Rohr. II. Folge. 3. Nikel, Prof. Dr. Johs., Das Alte Testament im Lichte der altorientalischen Forschungen. I. Die bibl. Urgeschichte. 1. u. 2. Aufl. 4. Rohr, Prof. Dr. Ign., Die Glaubwürdigkeit des Markus-evangeliums. 1. u. 2. Aufl. Münster, Aschendorff (54 S.; 47 S. gr. 8). Subskr.-Pr. f. jedes Heft 45 M.
- Exegese u. Kommentare. Bachmann, Dr. Johs.,** Praeparationen zu den kleinen Propheten. Begründet v. B. 9. Heft Hosea: Cap. VII, 4 bis XIV v. Frz. Friedrich. Berlin, Mayer & Müller (S. 81—135 gr. 8). 80 M. — **Jouon, Prof. P.,** Le cantique des cantiques. Commentaire philol. et exéget. Paris, G. Beauchesne & Co. (VIII, 339 p. 8). 5 fr.
- Biblische Geschichte. Delius, Rud. v.,** Jesus. Sein Kampf, seine Persönlichkeit u. seine Legende. München, A. Langen (182 S. 8). 2.50. — **Guitton, J.-Ph.,** Le développement intellectuel de l'enfant de Dieu. Cahors, Impr. A. Coueslant (79 p. 8). — **Kultur der Gegenwart.** (Neue Aufl.) I. Tl. Abt. 4. I. Geschichte der christlichen Religion. Mit Einleitg.: Die israelitisch-jüd. Religion, v. Jul. Wellhausen, Adf. Jülicher, Adf. Harnack, Nathanael Bonwetsch, Karl Müller, Alb. Ehrhard, Ernst Troeltsch. 2. stark verm. u. verb. Aufl. Leipzig, B. G. Teubner (X, 792 S. Lex.-8). 18 M.
- Biblische Hilfswissenschaften. Coornaert, fr. Sem.-Prof. V.,** Concordantiae librorum Veteris et Novi Testamenti domini nostri Jesu Christi juxta vulgata editionem, jussu Sixti V, pontificis max., recognitam ad usum practicatorum accur. (Ed. 3.) Amsterdam, C. L. van Langenhuyens (628 S. Lex.-8) 6.50. — **Dictionnaire de la Bible.** Fasc. 33. Prière—Ravissement. Paris, Letouzey & Ané (col. 673—992 gr. 8).
- Patristik. Abhandlungen, Kirchengeschichtliche.** Hrsg. v. Prof. Domkapit. Dr. Max Sdralek. VIII. Bd. Wittig, Dr. J., W. Schwierholz, H. Zeuschner u. O. Scholz, Ambrosiaster-Studien. Breslau, G. P. Aderholz (X, 198 S. 8). 5 M. — **Gabrielsson, Dr. Johs.,** Ueber die Quellen des Clemens Alexandrinus. 2. Tl. Zur genaueren Prüfung der Favorinushypothese. Upsala. Leipzig, O. Harrassowitz (XI, 490 S. gr. 8). 12 M. — **Justin, Dialogue avec Tryphon.** Texte grecque, trad. française, introduction, notes et index, par G. Archambault. T. I. Paris, A. Picard & fils (C, 365 p. 16).
- Scholastik. Dionysius Cartusianus, Dr. Ecstatius D.,** Opera omnia in unum corpus digesta ad fidem editionum Coloniensium cura et labore monachorum sacri ordinis Cartusianensis, favente Pont. Max. Leone XIII. Tom. XXXVII. Opera minora V. Tornaci. (Freiburg i. B., Herder) (706 S. Lex.-8) 12 M.
- Allgemeine Kirchengeschichte. Rotta, Dr. Pa.,** La coscienza religiosa medievale: angeologia. Torino, Frat. Bocca (XV, 294 p. 8). 6 L.
- Reformationsgeschichte. Lütjke, Lio. Willy,** Die Rechtfertigungslehre Calvins u. ihre Bedeutung f. seine Frömmigkeit. Berlin, Reuther & Reichard (VI, 109 S. gr. 8). 3 M.
- Kirchengeschichte einzelner Länder. Bewegungen, Kirchliche, der Gegenwart.** Eine Sammlg. v. Aktenstücken, unter Mitwirk. v. Lio. Alfr. Uckley hrsg. v. d. Frdr. Wiegand. II. Jahrg. 1908. 2. Heft. Besetzung, Die, der Berliner neustamentlichen Professur im Urteile der kirchlichen Parteien. Leipzig, Dieterich (S. 57—132 gr. 8). 1.20. — **Boissonnot, La cathédrale de Tours.** Histoire et description. Tours, T. Tridon (112 p. 16). — **Forschungen zur Geschichte Niedersachsens.** Hrsg. vom histor. Verein f. Niedersachsen. II. Bd. 2. Heft. Günther, Schullinsp. Frdr., Die erste Kommunion auf dem Oberharz. Hannover, Hahn (68 S. gr. 8). 1.80. — **Göhre, Paul,** Die neueste Kirchnaustretsbewegung aus den Landeskirchen in Deutschland. Jena, E. Diederichs (48 S. 8). 80 M. — **Kirchengalerie, Neue sächsische.** Ephorie Glauchau. 12.—15. Doppellfg. Leipzig, A. Strauch. Je 90 M.
- **Dasselbe.** Ephorie Grimma (links d. Mulde). 5.—7. Doppellfg. Ebd. Je 90 M. — **Obst, Emil,** Die Stadt Bitterfeld im Spiegel ihrer Kirchenbücher. Mit Anh.: Geschichte der Kirchenbücher. Bitterfeld, O. Böhme (VIII, 68 S. gr. 8). 1.10. — **Schmitz-Kallenberg, L.,** Monastico Westfaliae. Verzeichnis der im Gebiet der Prov. Westfalen bis zum J. 1815 gegründeten Stifter, Klöster u. sonst. Ordensniederlassgn. Münster, Universitäts-Buchh., F. Copenrath (VIII, 108 S. Lex.-8 m. 1 Karte). 4.50. — **Toll, rekt. Dr. Mich.,** Die deutsche Nationalkirche S. Maria dell' Anima in Neapel. Beiträge zu ihrer Geschichte. Mit 3 farb. Kunstblätter u. 1 Kpfrdr. Freiburg i. B., Herder (X, 126 S. 31×23 cm). 8 M. — **Zinck, Pfr. Thdr.,** Himmelkron, Beschreibung seiner Vergangenheit u. Gegenwart. Bayreuth. (Neuendettelsau, Buchh. der Diakonissen-Anstalt) (VII, 80 S. 8 m. 1 Fig.). 1 M.
- Papsttum. Abhandlungen zur mittleren u. neueren Geschichte.** Hrsg. von Geo. v. Below, Heinr. Finke u. Frdr. Meinecke. 10. Heft. Greinacher, Dr. Ant., Die Anschauungen des Papstes Nikolaus I. üb. das Verhältnis v. Staat u. Kirche. Berlin, Dr. W. Rothschild (V, 69 S. gr. 8). Subskr.-Pr. 2 M.; Einzelpr. 2.40.
- Orden u. Heilige. Blasol, Dr. Carl,** Der hl. Ceslaus. Sein Leben, seine Verehrg., seine Grabstätte. Breslau, Müller & Seiffert (IV, 52 S. gr. 8 m. Abbildgn. u. 14 Taf.). 2.70. — **Holzappel, P. D. Herib., O. F. M.,** Manuale historiae ordinis fratrum minorum. Compositum ac latine

- reddita a P. Gallo Haselbeck. Freiburg i. B., Herder (XXI, 662 S. gr. 8). 9.50. — **Portigliotti, Gius., S. Francesco d'Assisi e le epidemie mistiche del medio-evo; studio psichiatrico.** Palermo, R. Sandron (170 p. 16). 2 L. 50.
- Christliche Archäologie. Dictionnaire d'archéologie chrétienne et de liturgie,** publ. p. F. Cabrol. Fasc. 17. Byzantine—Calliste. Paris, Letouzey & Ané (col. 1473—1728 gr. 8).
- Dogmengeschichte. Soden, Hans v.,** Der Streit zwischen Rom u. Karthago üb. die Ketzertaufe. [Aus: „Quellen u. Forschgn. a. ital. Archiven u. Biblioth.“] Rom, Loescher & Co. (42 S. Lex.-8). 1.60. — **Tixeront, J.,** Histoire des dogmes. II. De Saint Athanase a St. Augustin (318—430). Paris, J. Gabalda & Co. (IV, 538 S. 18).
- Dogmatik. Decorsant, prêtre Louis,** L'Acte divin. Les origines. Paris, Beauchesne & Co. (VIII, 165 p. 18). — **Dictionnaire de théologie catholique.** Fasc. 28: Détection—Dieu. Paris, Letouzey & Ané (gr. 8). — **Henrichs, L.,** Unser Bekenntnis zu Jesus. Vortrag. Geisweid, Deutsche Zeltmission (16 S. 8). 15 M. — **Heulhard, Arthur,** Le Saint-Esprit. Paris, Heulhard (410 p. 8). 5 fr. — **Kultur der Gegenwart.** I. Tl. Abt. 4, II. Religion, Systematische christliche, v. Ernst Troeltsch, Jos. Pohle, Jos. Mausbach, Cornel. Krieg, Wilh. Herrmann, Reinh. Seeberg, Wilh. Faber, Heinr. Jul. Holtzmann. 2., verb. Aufl. Leipzig, B. G. Teubner (VIII, 286 S. Lex.-8). 6.60. — **Pesch, Christian, S. J.,** Praelectiones dogmaticae quas in collegio Ditton-Hall habuit P. Tom. IV. De verbo incarnato. De beata virgine Maria. De cultu sanctorum. Ed. III. Freiburg i. B., Herder (XII, 399 S. gr. 8). 6.40.
- Ethik. Studien zur Philosophie u. Religion,** hrsg. v. Prof. Dr. Remig. Stölze. 3. Heft. Klotz, Dr. Philipp, Johann Michael Sailer als Moralphilosoph. Ein Beitrag zur Geschichte der christl. Ethik im XIX. Jahrh. Paderborn, F. Schöningh (VIII, 174 S. 8). 3.40.
- Apologetik u. Polemik. Bettex, F.,** Zweifel? I. Unbekannte Welten. II. Zweifel? III. Offenbarung. 2., stark verm. Aufl. 6.—10. Taus. Stuttgart, J. F. Steinkopf (362 S. 8). 4 M. — **Moulard, Antole, & Fr. Vincent,** Apologétique chrétienne. Nouv. éd. Paris, Bloud & Co. (497 p. 16). — **Nilsen, Max,** Vom Pfarrherrn zum Freigeist. Ein Wort üb. Religion zur Verständig. an die Gebildeten unter ihren Verehrern u. Verächtern. 2. Aufl. Stuttgart, W. Digel (59 S. 8). 1 M. — **Nyström, Ant.,** Christentum u. freies Denken. Eine kritisch-histor. Darstellg. (Aus dem Schwed. v. Lise Wolf. Den Umschlag zeichnete R. A. Pinner.) 2. Aufl. Berlin, Oesterheld & Co. (X, 528 S. 8). 7 M. — **Roeder, Hans, Di (!)** religiöse Alkoholvergiftung. Kirche u. Schule. Beitrag zur Reformation des Geisteslebens. Berlin, Herm. Walther (74 S. 8). 1 M. — **Ross, Paul,** Freiheit des Geistes. Halberstadt, Möwe-Verlag (33 S. gr. 8 m. Bildnis u. 1 Taf.). 1.60. — **Williams, C. D.,** A Valid Christianity for To-day. London, Macmillan (cr. 8). 6 s. 6 d.
- Praktische Theologie. Beck, Prof. Konvikts-Regens Dr. Jos.,** Ueber Arbeiter-Seelsorge. Briefe an e. städt. Vikar. I. Heft: 1.—11. Brief. Freiburg (Schweiz), Universitäts-Buchh. (VIII, 110 S. gr. 8). 1.50.
- Homiletik. Bauer, Prof. D. J.,** Dorf- u. Stadtpredigt. Vortrag. [Aus: „Monatschr. f. Pastoraltheol.“] Berlin, Reuther & Reichard (17 S. gr. 8). 40 M. — **Buck, Past. Dr. Frz. Wilh.,** Konfirmations-Rede üb. Sprüche Salomons 3, 1: Vergiss meines Gesetzes nicht, u. Dein Herz behalte meine Gebote. Hamburg, A. Frederking (17 S. 8). 50 M. — **Roehling, Pfr. Heinr.,** Gewisslich ist der Herr an diesem Ort. Predigt bei der Eröffnung des Betsaales f. den II. u. XX. Bezirk in Wien. Wien, Selbstverlag (14 S. gr. 8). 50 M. — **Stöwesand, Pfr. Max,** Wenn ich nur dich habe! Predigten üb. alttestamentl. Texte. Schwerin, F. Bahn (VII, 174 S. gr. 8). 3 M.
- Katechetik. Cölle, Superint. Kreisschulinsp. Lio. Rud.,** Katechismus-synopse od. übersichtl. Zusammenstellg. der fünf Hauptstücke nach Luthers kleinem Katechismus, m. dem Text des grossen Katechismus u. m. einschläg. Stellen aus der augsburg. Konfession unter Annähern. an die heut. Ausdrucksweise. Zum Gebrauch f. Geistliche u. Lehrer hrsg. Hannover, Hahn (64 S. Lex.-8). 2.50. — **Golz, Divis.-Pfr. Johs.,** Das christliche Glaubensleben. Ein Leitfaden f. den Religions- u. Konfirmanden-Unterricht. Königsberg, Ev. Buchh. des ostpr. Prov.-Vereins f. innere Mission (61 S. 8). In Leinw. kart. 1 M.
- Liturgik. Intonationes et toni communes missae.** Conformes editioni vaticanae a ss. d. n. Pio papa X evulgatae, quos ed. Dr. P. Wagner. Ed. Schwann Z. Düsseldorf, L. Schwann (IV, 50 S. kl. 8). In Leinw. kart. 60 M. — **Müschel, Past. Carl,** Haus-Choralbuch m. e. Anhang geistlicher Lieder. Hrsg. v. Past. Frdr. Petersen. 4. verm. u. verb. Aufl. Schwerin, F. Bahn (XIII, 132 S. gr. 8). 1.60. — **Stelzl, Kirchendir. Pfr. i. R. Jos.,** Die Zeremonien der Kirche in Wort u. Bild. Klagenfurt, Buch- u. Kunsth. des St. Josef-Vereines (287 S. 8 m. 2 farb. Taf.). 1 M.
- Erbauliches. Conrad, Superint. Dr. Paul, Trost u. Kraft. Tägliche Andachten.** 1.—10. Taus. Berlin, M. Warneck (IV, 396 S. 8). Geb. in Leinw. 1.50. — **Evangelium f. jeden Tag.** II. Die festlose Hälfte des Kirchenjahres. Leipzig, Dörffling & Franke (393 u. IX S. gr. 8). 5 M. — **Grossmann, Pred. H.,** Gedanken üb. den Epheser-Brief. Eine kurze Auslegg. dieses Briefes f. Kinder Gottes. Gotha, Missionsbuchh. P. Ott (88 S. 8). 75 M. — **Morgan, Pred. G. Campbell, D. D.,** Alles neu. Eine Botschaft an junge Christen. Uebers. v. F. Siegmund-Schultze. Bevorwortet v. D. Dryander. Berlin, M. Warneck (20 S. 8). 30 M. — **Peabody, Prof. Francis G.,** Morgenstunden. N. F. der Morgenandachten. Religiöse Betrachtgn. Uebers. v. E. Müllenhoff. Giessen, A. Töpelmann (VIII, 160 S. 8). 2.40. — **Römer, Heinr.,** Frei u. fromm. Halle, Gebauer-Schwetschke (75 S. 8). 1.25. — **Urhan, Christian,** Wallen zu Jesus im Tabernakel. Anmutungen aus e. alten

deutschen Gebetbuch e. Franziskaners. Neuausg. m. Einleitg. v. Dr. P. Remaklus Förster, O. S. B. Essen, Fredebeul & Koenen (67 S. 16 m. Bildnis). Geb. in Leinw. 50 ᄡ.

Mission. Cordes, Past., Auf zur Rettungsarbeit an den Gefallenen! Vortrag. Berlin. Leipzig, H. G. Wallmann (10 S. kl. 8). 10 ᄡ. — **Flierl**, Miss.-Sen. Joh., Gedenkblatt der Neudettelsauer Heidenmission in Queensland u. Neu-Guinea. Tanunda. (Neudettelsau, Buchh. der Diakonissen-Anstalt (113 S. 8 m. 17 Taf.). 80 ᄡ. — **Flugschriften** der hanseatisch-oldenburgischen Missions-Konferenz. Müller, Pfr. Karl Frdr., Bete u. arbeite! Wie evangel. Missionäre schon vor 150 Jahren die Neger zur Arbeit erzogen haben. Schröder, Präsi. Johs., Handel u. Mission. Vortrag. Bremen, Verlag der norddeutschen Missions-Gesellschaft (16 S. m. Abbildgn.; 15 S. 8). 10 ᄡ. — **Flugschriften** des Bremer Vereins f. ärztliche Mission. Spieth, Miss. Jak., Krankenbehandlung bei den Eweern in Togo. Vortrag. Bremen, Verlag der norddeutschen Missions-Gesellschaft (16 S. gr. 8). 10 ᄡ. — **Missions-Schriften**, Bremer. Nr. 24. Poppinga, Miss. Rud., Ein Gang durch das Arbeitsfeld unserer Mission. Nr. 25. Spieth, Miss. J., Die Bedeutung der Mission f. die deutsche Kolonie Togo. Bremen, Verlag der norddeutschen Missions-Gesellschaft (48 S.; 16 S. 8). 30 ᄡ. — **Missions-Schriften**, Rheinische. Nr. 136. Sundermann, Miss. J., Getreu bis in den Tod. Barmen, Comptoir des Missionshauses (40 S. 8 m. Abbildgn.). 15 ᄡ. — **Witteborg**, P., Ein frühvollendetes Missionsleben. Mit 19 Bildern u. 1 Karte. Neuer Abdr. Barmen, Comptoir des Missionshauses (83 S. 8). 30 ᄡ.

Zeitschriften.

Archiv für die gesamte Psychologie. 14. Bd., 3. u. 4. Heft: W. Wirth, Die Probleme der Psychologischen Studien von Theod. Lipps. E. Meumann, Weiteres zur Frage der Sensibilität der inneren Organe und der Bedeutung der Organempfindungen. E. Trebs, Die Harmonie der Vokale. P. Müller, Einige Beobachtungen über die sekundäre Erregung nach kurzer Reizung des Sehorgans. VI. Congrès international de Psychologie Genève 3—7 août 1909.

Etudes Franciscaines. 1909, Avril: Exupère, La divinité de Jésus dans le sermon sur la montagne. Hildebrand, L'enseignement supérieur aux États-Unis. A. Charaux, Décadence de l'éloquence de la chaire (fin). Édouard, „Le sieur Michel Febvre“, P. Justinien de Neuilly-sur-Loire. M. Bihl, Le Nomenclator du P. Hurter. Odon, Une langue internationale.

Heidenbote, Der evangelische. 82. Jahrg., Nr. 6: Breidenbach, Das vorjährige Himmelfahrts- und Pfingstfest in Mulki. Maue, Ein aufstrebender Volkstamm. W. Oehler, Die Stationen des chinesischen Unterlandes. A. M., Erinnerungen an den † Missionar A. Bauer. Schaub, Die Abenteuer der Frau Tschin. — Nr. 7: G. Lübke, In Todesgefahr um Christi willen. W. Ebert, Kleine Siege in Borneo. Der jüngste Vulkanausbruch in Kamerun. † Missionar Johannes Hafner. † Buchhändler Caspar Stolz. Der Tod des Missionskaufmanns K. Klein. Präsident Taft als Missionar. F. Schad, Lebensregeln und Gebete für einen Brahmanenknaben.

Merkur, Deutscher. 40. Jahrg., Nr. 11: W. Heim, Streiflichter auf das Pontifikat Pius' X. Ein antiprotestantischer Heiliger. K. Gebert, Ekstatische Konfessionen. W. Schirmer, Aus einer glücklichen Jugend. — Nr. 12: W. Heim, Streiflichter auf das Pontifikat Pius' X. II. Das kirchenpolitische System des Ultramontanismus. Wie ein Lourdeswunder entsteht.

Missions-Magazin, Evangelisches. N. F. 53. Jahrg., 6. Heft: F. Büttner, Diskussionsabende über die Mission. Die Mission in der Türkei. W. Schlatter, Zur Lage in China (Schl.). A. Scheuer, Jeschudas, ein Knecht Jesu Christi. Rundschau. — 7. Heft: F. Würz, Was Missionszeit für uns bedeutet. A. Schädelin, Zur Lage in Korea. L. J. Frohnmeyer, Die XII. kontinentale Missionskonferenz. Allgemeine deutsche Studenten-Missions-Konferenz in Halle a. S. Die ärztliche Mission in Mukden. P. Steiner, Pionierarbeit an der Grenze von Tibet.

Review, The Princeton theological. Vol. 6, No. 2: A. Lang, The reformation and natural law. B. B. Warfield, Calvin's doctrine of the knowledge of God.

Revue de l'histoire des religions. T. 59, No. 1: E. Brandenburg, Les vestiges des plus anciens cultes en Phrygie. J. Capart, Bulletin critique des religions de l'Égypte (1906 et 1907) I. E. Lefebure, Le Bouc des Lupercales.

Studien, Theologische. Jg. 27, Aflev. 2: J. Loosjes, De Mensch het Beeld Gods. J. Barbas, Jetha's gelofte.

Verschiedenes. Das Erstlingswerk von August Sperl: „Die Fahrt nach der alten Urkunde. Geschichten und Bilder aus dem Leben eines Emigrantengeschlechts“ ist in seinem 10 bis 14. Tausend zu besonders billigem Preise und in neuer Ausstattung erschienen, die von dem bewährten feinen Geschmacke des Verlegers Zeugnis gibt (München, C. H. Beck [Oskar Beck] [268 S. kl. 8]; 2,80 Mk.). Sperl ist seit dem erstmaligen Erscheinen der „Fahrt nach der alten Urkunde“ ein berühmter Mann geworden; seine historischen Romane gehören zu dem Besten und Schönsten, was wir auf diesem Gebiete besitzen. Aber wir möchten dies Erstlingswerk nicht missen. Es verrät bereits die Spuren des Denkers und Dichters, des Meisters der deutschen Sprache und der

plastischen Darstellung. Es teilt auch die Eigentümlichkeiten der Sperlischen Erzählungsweise, die lose Aneinanderreihung der Stoffe, durch die sich oft nur versteckt der goldene Faden des tieferen Zusammenhanges zieht, ferner die Tiefe der Gedanken, die den Leser erst beim zweiten Lesen zum rechten Genusse kommen lassen, dann aber ihn so festhalten, dass er es drei- oder viermal liest, um immer neue Schönheiten zu entdecken. Man darf daher für diese billige Ausgabe dem Verlage besonders Dank wissen.

Eingesandte Literatur.

Alttestamentliche Theologie: von Mülinen, Graf Dr. E., Beiträge zur Kenntnis des Karmels. Mit 2 Tafeln und 122 Abbildungen. Separat-Abdruck aus der Zeitschrift des Deutschen Palästina-Vereins, Band XXX (1907) (S. 117—207) und Band XXXI (1908) (S. 1—258). Leipzig, K. Baedeker (IV, 349 S. gr. 8). 20 Mk. — Gelbhaus, S., Der alte Orient u. das Auftreten u. Wirken Serubabels (Zur Geschichte u. Literatur des zweiten jüdischen Staatswesens.) Wien, M. Breitenstein (86 S. gr. 8). 1,80 Mk. — Wünsche, A., Aus Israels Lehrhallen. Kleine Midraschim zur jüdischen Eschatologie u. Apokalyptik. Zum ersten Male übersetzt und durch religionsgeschichtliche Exkurse erläutert. III. Band, 1. u. 2. Hälfte. Leipzig, Eduard Pfeiffer (X, 96 S.; 8. 97—238 gr. 8). 2,60 u. 3,60 Mk. — Dennefeld, Ludwig, Der Alttestamentliche Kanon der Antiochenischen Schule. Gekrönte Preisschrift. (Bibl. Studien. Herausgeg. von O. Bardenhewer in München. XIV. Band, 4. Heft.) Freiburg i. B., Herder (VI, 93 S. gr. 8). 2,60 — Die Schriften des Alten Testaments in Auswahl neu übersetzt und für die Gegenwart erklärt von Gressmann, Gunkel, Schmidt, Stärk. 1. Lieferung: Gressmann, Hugo, Aelteste Geschichtschreibung u. Prophetie Israels. Bogen 1—5. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht (80 S. gr. 8). 80 Pf. — Sichel, Max, Die Geistesstörungen bei den Juden. Eine klinisch-historische Studie. Leipzig, M. W. Kaufmann (81 S. gr. 8). 2 Mk.

Neutestamentliche Theologie: Jensen, P., Moses, Jesus, Paulus. Drei Sagenvarianten des babylonischen Gottmenschen Gilgamesch. Eine Anklage wider Theologen u. Sophisten u. ein Appell an die Laien. Frankfurt a. M., Neuer Frankfurter Verlag (63 S. gr. 8). 1,20 Mk. — Olschewski, W., Die Wurzeln der paulinischen Christologie. Königshausen i. Pr., Gräfe & Unzer (170 S. gr. 8). 3 Mk. — Knopf, R., Paulus. (Wissenschaft u. Bildung. Einzeldarstellungen aus allen Gebieten des Wissens. Herausgeg. von P. Herre. Nr. 48.) Leipzig, Quelle & Meyer (123 S. 8). Geb. 1,25 Mk. — Neumann, W., Die Gedanken des I. Johannisevangeliums, dem einfachen Bibelleser in Bibeltunden dargelegt. Coblenz, Buchdruckerei des Evang. Stifts St. Martin (60 S. gr. 8). 1 Mk. — Spitta, Fr., Jesus u. die Heidenmission. Giessen, Alfred Töpelmann (vorm. J. Ricker) (VIII, 116 S. gr. 8). 3,50 Mk. — Jaeger, Samuel, Ist das Johannes-Evangelium glaubwürdig? Bielefeld, Verlagshandlung der Anstalt Bethel (44 S. 8). 60 Pf. — Bachmann, Philipp, Der zweite Brief des Paulus an die Korinther. 1. u. 2. Aufl. (Kommentar zum Neuen Testament herausgegeben von Prof. D. Theodor Zahn. Band VIII.) Leipzig, A. Deichert (Georg Böhme) (VIII, 425 S. gr. 8). 8,20 Mk.

Systematische Theologie: Otto, R., Kantisch-Fries'sche Religionsphilosophie und ihre Anwendung auf die Theologie. Zur Einleitung in die Glaubenslehre für Studenten der Theologie. Tübingen, J. C. B. Mohr (Paul Siebeck) (XIV, 200 S. gr. 8). 3,50 Mk. — Starbuck, E., Religionspsychologie. Empirische Entwicklungsstudie religiösen Bewusstseins. Band I. Unter Mitwirkung von G. Vorbrodt übersetzt von Pastor F. Beta in Burg b. Magdeburg. (Philosophisch-soziologische Bücherei, Bd. XIV.) Leipzig, Dr. Werner Klinkhardt (XXXIV, 195 S. gr. 8). — Don Alfonso von Bourbon u. Oesterreich-Este, Kurzfassete Geschichte der Bildung u. Entwicklung der Ligen wider den Zweikampf u. zum Schutze der Ehre in den verschiedenen Ländern Europas von Ende Novbr. 1900 bis 7. Febr. 1908. Autorisierte Uebersetzung a. d. Französischen durch Marie Freiin v. Vogelsang. Wien, Joseph Roller & Co. (96 S. gr. 8). — Brass, Arnold, Die Freiheit der Lehre und ihre Missachtung durch deutsche Biologen. Leipzig, Heinr. Wallmann (20 S. gr. 8). 30 Pf. — Pesch, Christianus, Praelectiones dogmaticae quas in collegio Ditton-Hall habebat. Tomus IV. De verbo incarnato. De B. V. Maria. De cultu sanctorum. Editio Tertia. Freiburg i. Br., Herder (XII, 399 S. gr. 8). 6,40 Mk. — Schaefer, Erich, Theozentrische Theologie. Eine Untersuchung zur dogmatischen Prinzipienlehre. Erster geschichtlicher Teil. Leipzig, A. Deichert (Georg Böhme) (IV, 197 S. gr. 8). 4 Mk. — Dunkmann, K., System theologischer Erkenntnislehre. Ebd. (VI, 166 S. gr. 8). 3,50 Mk. — Hunzinger, A. W., Der apologetische Vortrag, seine Methodik und Technik. Ebd. (IV, 51 S. gr. 8). 1,20 Mk.

Herder'sche Verlagshandlung zu Freiburg im Breisgau.

Es seien ist erschienen und kann durch alle Buchhandlungen bezogen werden:

Dennefeld, Dr. L., Der alttestamentliche Kanon der antiochenischen Schule. Gekrönte Preisschrift. (Biblische Studien XIV. Bd., 4. Heft.) gr. 8°. (VI. u. 94.) M 2.60.